Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2635) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., M. & W. Klinkhardt).

Nr. 353. **Mittwoch** den 13. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Heute wird die deutsche Flotte voraussichtlich von Plymouth nach Vlissingen weiterfahren.

* Bei der Beratung des Proportionalwahlantrages Hammerschmidt in der bayerischen Kammer erklärte sich der Minister des Innern aus praktischen Gründen gegen die Beratung des Antrages. (Siehe Deutsches Reich.)

* Das wundertätige Bild der heiligen Mutter von Kasan ist samt seinem wertvollen Rahmen gestohlen worden. (Siehe Aus aller Welt.)

Zur politischen Lage in England.

Unser Londoner kb-Mitarbeiter schreibt uns:

London, 11. Juli.

Kein englischer Politiker, so groß sein Ehrgeiz immer sein möge, würde sich im Augenblicke an den Platz des britischen Premierministers sehnen. Seit dem Tage, da Lord Salisbury zu Gunsten seines Neffen abdankte — ein Schritt, der mehrfach als Vetternwirtschaft ausgelegt und gerügt wurde; in gewisser Beziehung nicht zu Unrecht, da mehrere Söhne Salisburys sich ebenfalls bevorzugter Stellungen erfreuten — hat die konservative Parteiregierung im Lande an Ansehen bedeutend verloren. Die geschaffenen sozialen Reformen in den verflossenen Sessionen aufzuzählen, fällt nicht schwer; aber weniger leicht ist die Aufgabe, die Vorlagen namhaft zu machen, die bei der jeweiligen Parlamentseröffnung von den Stufen des Thrones aus mit großem Pomp als bevorstehend verkündet und — beiseite gelegt wurden. Mehrere wichtige Vorlagen, die von einer Session in die andere verschleppt worden sind, werden auch diesmal das alte Schicksal erleiden, obwohl die Regierung durch die Einführung einer verschärften Geschäftsordnung sie durchzubringen versuchen wird. Das hohe Haus hat viel zu fragen, viel zu räsonnieren und große Neigung, das Balfour-Kabinett zu stürzen. Bezeichnenderweise herrscht dieser Wunsch nicht allein in den Kreisen der Opposition, sondern auch in den Kreisen der den Konservativen verbündeten Liberal-Unionisten vor, die zum gewissen Teile der Regierung, ob ihrer unentschlossenen Haltung in der Fiskalfrage feindlich gegenüberstehen. Ihre Zahl ist den Anhängern Chamberlains gegenüber verhältnismäßig gering; nicht so ihr Einfluß, da sie in dem Herzog von Devonshire einen im Volke und Parlament beliebten und als charakterfest geschätzten Führer besitzen.

Man muß die parlamentarischen Verhältnisse in England mit einem andern Maßstabe messen als auf dem Festlande (Frankreich vielleicht ausgenommen), da auf den britischen Inseln das System der Parteiregierung besteht. Das Kabinett wird von der bei den Neuwahlen sich als stärkste politische Fraktion erweisenden Partei gebildet, und in diesem Umstande liegt die Stärke und Schwäche der jeweiligen Regierung. Nicht allein die Erkenntnis mehrerer Abgeordneten, daß die parlamentarische Berufung eine sehr kostspielige Ehre ist (weil die Ausgaben für die Wahlen nur zum Teile aus dem Parteifonds bestritten werden), sondern vor allem die Befürchtung, daß die Tage des Tory-Kabinetts Balfour gezählt sind, macht die gegenwärtige Antipathie im Regierungslager erklärlich. Die Einpeitscher, denen die Aufgabe obliegt, die Abgeordneten zum Erscheinen zu veranlassen, um den Plänen der Opposition, die Regierung zu überstimmen und dadurch zu Falle zu bringen, entgegenzuarbeiten, befinden sich besonders in dieser Session in einer wenig beneidenswerten Lage. Mehrfach sank die Regierungsmehrheit auf 60 und gar 40 Stimmen und oft hatte es den Anschein, als ob der Sturz des Kabinetts unvermeidlich sei.

Diese Ausführungen werden Mr. Balfours jüngste Haltung erklärlicher machen. In einem Manifeste ermahnt er die Tories zu regerem und pünktlicherem Erscheinen im Hause der Gemeinen und zur selben Zeit gibt er seine Entschlossenheit bekannt, ohne Berücksichtigung der in den Nachwahlen zutage getretenen veränderten Stimmung der Wählerschaft, im Amte zu verharren, so lange die Ministeriellen im hohen Hause über eine Stimmenmehrheit verfügten. Daß es dem Premierminister jedoch mit seiner ersten Aeußerung nicht ganz ernst ist, beweist seine Depesche an den konservativen Kandidaten im Chertsey-Wahlkreise, die der Propaganda der Liberalen entgegen arbeiten sollte. Das konnte jedoch nicht verhindern, daß die Konservativen in ihrer alten Toryfeste, die noch in der Neuwahl des Jahres 1900 eine Mehrheit von 2287 zeitigte, ihre Stimmenmehrheit auf 549 schwinden sahen. Wenn Nachwahlen als vorbildlich für kommende Neuwahlen angesehen werden können, so ist das Schicksal des Kabinetts Balfour im nächsten Jahre besiegelt, falls es sich nicht schon früher entscheidet. Wie sehr die Liberalen an Macht gewonnen, mögen einige Ziffern beweisen. Ihre ehedem erzielte höchste Mehrheit wuchs für die Wahlkreise: Mid-Devon von 1251 auf 1476, Norwich von 347 auf 4260, S.-Birmingham von 1788 auf 3076, Normanton von 2331 auf 3946, Harborough von 1323 auf 1733, Devonport von 348 auf 1040.

Für den Kontinent und für Deutschland insbesondere ist diese Zunahme des liberalen Einflusses und die Möglichkeit einer kommenden liberalen Parteiregierung in England von hoher Wichtigkeit. Nicht nur, daß der englische Freihandel unter einer liberalen Herrschaft gesichert bleiben würde, sondern es steht auch zu erwarten, daß sich die deutsch-englischen Beziehungen beim Eintreten einer derartigen Möglichkeit bessern werden. Merkwürdig ist der in dieser Beziehung im Laufe der letzten drei oder vier Jahrzehnte vor sich gegangene Umschwung: während nämlich zu jener Zeit die Stimmung der Tories eine ausnehmend deutschfreundliche, diejenige der Whigs eine unverhohlen deutschfeindliche war, richten sich die Sympathien der Tories heute nach Frankreich, diejenigen der Whigs nur zum Teil nach Frankreich, in der Hauptsache aber nach Deutschland. Aus bester und unantastbarer Quelle weiß ich, daß Sir Henry Campbell-Bannerman und andere liberale Führer ausgesprochen deutschfreundliche Gefühle hegen und daß sie eine Wiederannäherung an Deutschland mit Freuden begrüßen würden.

Dieses Moment ist für die Tories nicht zutreffend, die immer mehr dem Einflusse Mr. Chamberlains und seiner imperialistischen Politik unterworfen werden. Eine jüngste Behauptung der „Daily Mail", daß er im Hause der Gemeinen über ein Gefolge von zweihundert Abgeordneten verfüge, verdient mit Vorsicht aufgenommen zu werden, und schließlich besagt dies durchaus nicht, daß der Apostel des Schutzzolls und der Propagandist des engeren Zusammenschlusses der britischen Kolonien mit dem Mutterlande in den Kreisen der Wählerschaft über einen bei den nächsten Neuwahlen den Ausschlag gebenden Anhang verfügt. Diese Frage fällt hauptsächlich ins Gewicht und nicht etwa, inwieweit der Einfluß des ehemaligen Kolonialministers im britischen Parlament reicht. So weit es sich heute übersehen läßt, haben die Liberalen bei den letzten Nachwahlen durch ihr Eintreten für die Beibehaltung der englischen Freihandelsprinzipien stets Vorteile eingeheimst. Für Mr. Balfour war die Erklärung Mr. Chamberlains, daß er und seine Freunde alles daran setzen, die Regierung so lange wie möglich im Amte zu erhalten, recht demütigend. Der weitsehende Politiker muß daraus notgedrungen den Schluß ziehen, daß die Chamberlainiten diese Politik so lange aufrecht erhalten werden, als Mr. Balfour ihnen zu Willen ist. Der Ansicht ist auch die liberale Presse, die natürlich aus dieser Erklärung Kapital zu schlagen sucht. Sie wirft dem Premierminister Unbeständigkeit, wenig Offenheit und Zielbewußtsein, ja, selbst Charakterschwäche vor, und tatsächlich muß man ihr beipflichten, daß die Umstände merkwürdig zusammenwirken. Was man in den Kreisen der liberal-unionistischen Freihändler denkt, zeigt eine Aeußerung des „Standard". Er sagt, daß Mr. Chamberlain seine Politik geändert habe; erst betonte er die wirtschaftliche, dann die imperialistische Seite seines Programms, jetzt appelliert er vor allem zunächst an den Patriotismus seiner Landsleute. Mr. Chamberlains Anspielung auf die Schutzzollpolitik der Vereinigten Staaten sei durchaus verfehlt; im engeren Kreise derselben herrsche der Freihandel, nur nach außen würde der Schutzzoll aufrecht erhalten. Diese Möglichkeit ist für Großbritannien angesichts der Haltung der Kolonien ausgeschlossen

Der Aufstand der Herero.

Ein Denkmal für die ersten Opfer.

Oberstleutnant a. D. Jobst, der Vater des im Oktober beim Ausbruch der Bondelzwarts gefallenen Leutnants Walter Jobst, hat aus Keetmannshoop folgendes Schreiben vom 28. Mai erhalten:

„Heute habe ich die Freude, Ihnen die Mitteilung machen zu können, daß von der Bevölkerung im Bezirk Keetmannshoop der Beschluß gefaßt worden ist, dem Andenken ihres gefallenen Sohnes Walter Jobst und der übrigen im Bondelzwartsaufstand Gefallenen ein Denkmal auf Keetmannshoop zu setzen. Auf der Rückseite des Denkmals wird auch der im Afrikanderaufstand 1897 Gefallenen (Leutnant v. Altrock) gedacht werden. Die Anregung zu diesem Denkmalsbau gaben verschiedene Herren, die, wie auch ich, schmerzlich empfanden, daß Ihr Sohn immer wieder, zuerst wohl vom Gouvernement dieser Kolonie selbst, als Ursache des Aufstandes bezeichnet wurde, besser als Urheber. Daß dies nicht der Fall gewesen ist, haben alle mit Eingeborenenfragen vertraute Männer stets behauptet; die Eingeborenenpolitik des Gouvernements brauchte aber und fand in Ihrem gefallenen Sohne einen Urheber für den Aufstand. Ihr Sohn und sein pflichtgetreues, mutiges Vorgehen am 25. Oktober 1903 steht bei der hiesigen Bevölkerung hoch in Ehren. Das geplante Denkmal soll ein öffentlicher Dank dafür sein. Der Plan ist bereits zur Ausführung gekommen, indem der Firma Gebrüder Hesselmann in Hamburg die Besorgung des Obelisken, des Adlers und der Gedenkplatten in Auftrag gegeben worden ist. Die kleine Skizze füge ich zur Orientierung Euer Hochwohlgeboren bei. Es wird sich voraussichtlich ermöglichen lassen, daß die Einweihung am 27. Januar 1905 stattfindet.

Von wem das Schreiben ausgegangen ist, läßt sich aus der Meldung, die in größerer oder geringerer Ausführlichkeit von mehreren Blättern wiedergegeben wird, nicht ersehen.

Verwechslung von Liebesgaben.

Folgender heitere Zwischenfall wird nach der „Deutsch-Südwestafr. Ztg." aus Okamatangara gemeldet:

Am 27. Mai traf eine Wagenkolonne von Onjatu ein und brachte Liebesgaben mit, die unter die Mannschaften verteilt wurden. Infolge eines eigenen Zufalls kam dabei auch eine Kiste, die ursprünglich für Aalesund bestimmt war, ans Tageslicht; sie war offenbar an Bord der „Darmstadt", als das Schiff in Aalesund war, übersehen worden und mitgegangen, als derselbe Dampfer die Truppen nach Swakopmund brachte. So gelangte sie endlich nach Okamatangara. Beim Oeffnen stellte es sich heraus, daß die Kiste Damenwäsche, darunter auch Unterkleidung, enthielt, was beim Vorzeigen allgemeine große Heiterkeit erregte. Auch einige Herrenkleidungsstücke, so mehrere Ueberröcke, befanden sich darin. Diese wurden den Eingeborenen gegeben. Auch Jakob, der letzte Ueberläufer von den Hereros, erhielt einen vollständigen Anzug und präsentirte sich, der soeben noch ganz nackt gegangen war, von Kopf zu Fuß höchst nobel ausstaffiert. Die Damenkleidung wurde unter die Bastardfrauen verteilt, die, ihren Männern folgend, die Abteilung begleiteten.

Wir bringen der Meldung aus dem Grunde starkes Mißtrauen entgegen, weil die „Darmstadt" überhaupt nicht in Aalesund gewesen ist. Der Norddeutsche Lloyd entsandte vielmehr die „Weimar" dorthin. Die „Darmstadt" befand sich Mitte Januar, als das Brandunglück von Aalesund passierte, bereits mit einem Truppentransport unterwegs nach Südwestafrika, weshalb man in Bremerhaven im ersten Augenblick glaubte, auch die „Weimar" solle dorthin.

Feuilleton.

18]

Die Entgleisten.

Roman von Caroline Deutsch.

Nachdruck verboten.

Am Fuße des Abhanges begannen die Wiesen, eine endlos grüne Fläche, und an dem schmalen Wege zwischen beiden stand in einiger Entfernung eine Steinbank, von einem mächtigen Apfelbaum beschattet, die zum Ausruhen einlud. Sie schritten darauf zu und ließen sich nieder. Die ganze Pracht des Sommertages lag vor ihnen ausgebreitet. Der kräftige und würzige Duft des gemähten Heus stieg in die stille, sonnengetränkte Luft auf, hinter ihnen rauschten die Bäume des Parkes, worein sich ab und zu der bald helle, bald leisklagende Ton einer Vogelstimme und das Zirpen der Grillen mischte.

„Vermissen Sie wirklich die Hauptstadt nicht, Herr Graf?" fragte Marischka. „Oder war's nur so eine kleine Bosheit gegen Julzja, was Sie sagten?"

„Ich entbehre sie nicht, weil Sie hier sind, Fräulein Marischka."

Marischka befand sich auf unsicherem Boden . . . sie war bestrebt, unbefangen zu sein und nur Harmloses zu sprechen. Die Luft schien aber mit Melodien erfüllt, wohin sie sich wandte, wohin sie griff, drang der eine süße Ton hervor. —

„Warum kamen Sie heute so spät?" fragte sie wieder.

Bethlen erzählte ihr jetzt, daß ihn ein Händler aus Verbova aufgehalten, der ihm eine gebrauchte Schneide- und Dreschmaschine zum Kauf angeboten habe.

Das junge Mädchen meinte, daß es unpraktisch sei, alte Maschinen sich anzuschaffen, die dann gewöhnlich so viel an steter Reparatur kosteten, daß man dafür neue haben könnte. „Und Sie brauchen ja dieses Jahr keine. Oder glauben Sie, daß Sie für Ihre Rübenernte Schneide- und Dreschmaschinen nötig haben?" schloß sie ihre Belehrung, während der Schalk jetzt aus ihren Augen blitzte.

„O nein!" rief er, in ihre Heiterkeit einstimmend. „Etwas weiter bin ich doch schon in den landwirtschaftlichen Kenntnissen! Aber eines muß ich Ihnen sagen. Sie sind erstaunlich klug und tüchtig bei Ihrer Jugend, Fräulein Marischka!"

„Weil ich Ihnen abrate, alte Maschinen zu kaufen?" fragte sie neckend.

„Nein, in allem", sagte er sehr ernst. „Wenn man Sie und Ihre Frau Mutter sieht, bekommt man einen gewaltigen Respekt vor der Arbeit, selbst ein Müßiggänger, wie ich einer bin."

„O nein! Wie können Sie das sagen?" rief sie in liebevollem Eifer, ihn zu verteidigen. „Mama hat schon oft geäußert, wie anerkennenswert Ihr Fleiß und Interesse sei, und daß Sie sich so tapfer in die ungewohnten Verhältnisse hineinfinden, Herr Graf."

„Das hat sie gesagt?" Sein Gesicht wurde ganz rot vor Freude. „Ein Lob Ihrer Mutter kann einen wirklich stolz machen."

„Nicht wahr?" sprach auch Marischka mit leuchtenden Augen. „Ihre Nähe, ihr Beispiel wirkt, daß man seine eigenen Flügel wachsen fühlt . . . Ich hab' mich vielleicht ungeschickt ausgedrückt, Herr Graf?" fügte sie hinzu, als sie seine Blicke unverwandt auf sich gerichtet fühlte.

„Sie haben sich im Gegenteil wunderhübsch ausgedrückt. Ich denke nur daran, daß Sie Herr Graf sagen, während ich Sie Fräulein Marischka nenne."

„Sie sind doch einer. Wie soll ich Sie anders nennen?"

„Herr Bethlen sollen Sie sagen."

„O nein, das . . . das geht nicht!" wehrte sie erschrocken ab.

„Dann werd' ich Sie gnädiges Fräulein oder Fräulein von Torma titulieren."

„Fräulein Marischka hört sich aber so lieb an . . .!"

Plötzlich stockte sie, und ihr liebliches Gesicht war wie in Feuer getaucht.

Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Herr Bethlen sollen Sie mich nennen! . . . . bitte, bitte, Fräulein Marischka!"

„Nun gut . . . Herr Bethlen . . .!" Sie saß in holdester Verwirrung da.

Er hätte die jungen Lippen küssen mögen, die seinen Namen so einzig süß aussprachen, aber er bezwang sich; nur ihre Hand küßte er immer wieder mit heißer Zärtlichkeit. Da machte sich Marischka mit einer jähen Bewegung frei und sprang auf.

„Andreas!" rief sie in höchster Bestürzung.

Wie sie war er die Anhöhe heruntergekommen und stand am Pfad, eine kurze Strecke von der Bank entfernt, auf der sie saßen. Dann bog er jedoch ab, und ohne Marischkas Ausruf zu beachten oder nur einen Blick nach den beiden zu wenden, schritt er geradeaus über die Schwaden duftenden Heus, die Wiese hinunter, wo man dann weiter durch die angrenzenden Felder auf die Landstraße gelangte. Seine Züge waren nicht zu unterscheiden gewesen, er hatte den Kopf tief gesenkt, als suche er etwas am Boden oder als sänne er schweren Gedanken nach . . . . .

„Was mag er nur haben?" sprach Marischka, die ganz blaß geworden war.

Auch der junge Mann war betreten. War Andreas Zeuge der kleinen zärtlichen Scene gewesen, und hatte dies seinen priesterlichen Zorn erregt? — Nach dem Eindruck, den er von ihm in der letzten Zeit gewonnen, konnte er dies nicht glauben . . . . war der Kaplan ehe: alles andere als ein frommer Eiferer . . . . Wer mochte wissen, welche schweren Probleme in diesem Augenblick seinen armen Geist beschäftigten, was ihn bewegte, was alles in ihm rang? . . . Er hatte sie gewiß beide weder gesehen noch gehört. —

Doch davon konnte Bethlen mit Marischka nicht sprechen, es nicht einmal andeuten; denn es wäre wie Verrat gewesen. —

Wie es aber auch war, die Nähe Andreas' hatte den Zauber dieser Sommerstunde gebrochen . . . und wie sie der dunkeln Gestalt nachsahen, war es ihnen, als bliebe hinter ihr auf dem sonnigen Bilde ein leiser Schatten zurück. . . .

„Es ist Zeit zur Jause", sagte Marischka dann. „Die anderen werden schon im Schlosse sein."

Sie nahmen nicht den Rückweg über die Wiesen, wie es Bethlen zuerst ausgesprochen, sondern umgingen die Anhöhe und gelangten wieder in den Park.

Im Schlosse, wo der Kaffeetisch gedeckt war, wurden sie mit Lachen und Necken empfangen; denn die zwei anderen Paare hatten sich wirklich schon eingefunden. Der Doktor, der wie Bethlen es auf die Farbe abgesehen, hatte dem blauen Kleide Terka Farkas' nachgesteuert, und so war der eroberungssüchtigen Julzja nichts anderes übrig geblieben, als sich von dem Apotheker fangen zu lassen. —

XVI.

Pfarrer Petrow befand sich in seinem Garten, damit beschäftigt, schützende Strohhüllen um die jungen Sträucher und Bäumchen zu legen. Es war November geworden und rauhe Winde und Nachtfröste hatten sich bereits eingestellt.

Zwei jungen Rosenstöcken wandte er besondere Sorgfalt zu. Die Gewitterstürme im Frühjahr hatten ihnen arg zugesetzt und sie vieler Zweige beraubt; nur seinen großen Bemühungen war es gelungen, sie zum Grünen und Blühen zu bringen. Ob sie die lange Winterhaft wieder überdauern und ihnen ein neues Aufstehen beschieden war? —

Und während er ihre Stämmchen bis zur Spitze hinauf sorgsam umwand und den Boden, so weit die Wurzeln reichten, mit Strohmatten bedeckte, gingen ihm viele Gedanken durch den Sinn . . . . So ein Pflänzchen,